

Diepgen und die Folgen - Die Abwahl des AStA-Vorsitzenden Eberhard Diepgen.

Ein Stück FU-Geschichte

Rolf Elker † (1988)

Wir schreiben das Jahr 1963. Am 30. Januar tritt der 14. Konvent (das damalige Studentenparlament) zusammen, um einen neuen AStA-Vorsitzenden zu wählen. Gegen den amtierenden und sich zur Wiederwahl stellenden AStA-Vorsitzenden Dietrich Schmidt-Hackenberg (Argument-Club) kandidiert Eberhard Diepgen, Mitglied der schlagenden Burschenschaft Saravia und der CDU. Überraschend deutlich setzt sich Diepgen, der Sprecher der Juristischen Fakultät, durch. Von den 60 Studentenvertretern stimmen 32 für Diepgen, 18 für Schmidt-Hackenberg, der Rest enthält sich.

Damit schien den Burschenschaftlern durch eine geschickte Wahlregie auf stillem Wege das gelungen zu sein, was sie seit langem angestrebt hatten: ihre Anerkennung als gleichberechtigte Studentenvertretung an der FU neben den politischen Studentenverbänden. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte der Konvent die Anträge der Burschen- und Sängerschaften auf Anerkennung als förderungswürdige Studentenverbände immer abschlägig beschieden.

Doch es kommt alles anders. Am 2. Februar, drei Tage nach der verhängnisvollen Wahl, tritt der Ältestenrat des 14. Konvents zusammen und beschließt, eine Urabstimmung über die Gültigkeit der Wahl Diepgens zum AStA-Vorsitzenden durchführen zu lassen, ebenso über die Frage, ob der Konvent, der Diepgen wählte, aufgelöst werden soll. Zur Begründung schreiben sie: „Die Ältesten halten es für unvereinbar mit dem

Geist der Freien Universität und den Vorstellungen einer modernen Universität [...], daß ein Mitglied einer schlagenden Verbindung die Gesamtheit aller Studenten der Freien Universität vertritt.“ Zwei Tage später schließt sich der noch amtierende Schmidt-Hackenberg der Entscheidung an und macht ebenfalls von seinem Recht Gebrauch, eine Urabstimmung zu verlangen. Die Urabstimmung wird für die Tage vom 13. zum 15. Februar angesetzt. In der Zeit dazwischen passiert das, womit man schon nicht mehr zu rechnen wagte: Der legendäre ‚Geist‘ der FU feiert seine Wiederauferstehung. Die studentischen Gründungsmitglieder der FU verfassen eine Erklärung, in der sie fordern, daß in der FU nicht jene Geisteshaltung gepflegt werden dürfe, die ihren Teil dazu beigetragen habe, die deutsche Demokratie zu zerstören und auf ihren Trümmern das 3. Reich zu erbauen. Der Dekan der Philosophischen Fakultät, Professor Lieber, weigert sich, an der Sitzung eines Konvents teilzunehmen, der einen Burschenschaftler zum AStA-Vorsitzenden wählt. Auf einer Diskussionsveranstaltung zum Thema „Die schlagenden Verbindungen und die FU“ vor 1500 Zuhörern im Audimax ist man sich einig in der Abneigung gegen die schlagenden Verbindungen. Diese, ebenfalls anwesend, schweigen. Nur der Fachverband Rechtswissenschaft im Verband Deutscher Studentenschaften (VDS) stellt sich hinter Diepgen.

Doch umsonst. Die Studentenschaft wählt Diepgen mit deutlicher Mehrheit ab. Die Wahlbeteiligung ist hoch (70,8 % = 10.027 Stimmen). 64,5 % sprechen

sich gegen Diepgen aus, 60 % votieren für die Auflösung des 14. Konvents.

Soweit die Chronik der Ereignisse. Wie sind sie zu bewerten? Das ist nicht ganz einfach. Sicherlich war die Abwahl Diepgens kein revolutionärer Akt. Dafür war die allgemeine Zustimmung zu dieser Entscheidung der Studentenschaft zu groß. Ob Tagesspiegel, Zeit oder FAZ, alle lobten den Geist der Freien Universität. Diepgen wurde auch von einem Teil der konservativen Studenten abgewählt. Es sollte noch Jahre dauern, bis das Studentenparlament eine gefestigte linke Mehrheit besaß. Im 15. Konvent, der im Sommer 1963 gewählt wurde, hatten die Rechten wieder die Mehrheit. Das Rechts-Links-Schema greift hier allerdings nicht ganz, da die Konventsmitglieder durch Personenwahl bestimmt wurden und die meisten nicht als Mitglieder politischer Gruppen kandidierten. So ist es auch zu erklären, daß mit Dietrich Schmidt-Hackenberg vom Argument-Club ein eher Linker schon 1962/63 AStA-Vorsitzender sein konnte, oder daß mit Lefèvre ein SDSler zum AStA-Vorsitzenden gewählt wurde, zu einer Zeit (Februar 1965), wo der SDS noch eine verschwindende Minderheit war (obwohl dieser Fall noch anders liegt...).

Aber zurück zu Eberhard Diepgen. Wie ist seine Rolle einzuschätzen? Entsprach er dem Bild eines rechtsradikalen Burschenschaftlers, dem Bild von den ewig Gestrigen, die nichts gelernt hatten und auch nichts lernen wollten, die sich die Gesellschaft so ständisch-autoritär wie ihre eigenen Verbände wünschten und so lange auf dem Paukboden zu überwintern gedachten, bis ihre Zeit wieder gekommen sein würde?

Das hatte man vielleicht noch 1948 denken können. 1963 gaben sich die Burschenschaften anders. Man hatte längst in der bürgerlich-demokratischen Gesellschaft Fuß gefaßt, und es war gelungen, der Gesellschaft zu suggerieren, daß die Ziele der Burschen mit denen einer bürgerlich-demokratischen Gesellschaftsordnung auf's Beste harmonieren würden. Ein kurzer Rückblick soll das verdeutlichen. Die Zeit der allgemeinen Ächtung der Korporierten war nur kurz. Nach der Währungsreform und damit der Restauration der besitzbürgerlichen Ordnung bekamen die Burschenschaften und ihre Klientelstruktur schnell wieder einen ökonomischen Sinn. Der Nachwuchs für die höheren Ränge der neuen Ordnung sollte schließlich gut ausgesucht und möglichst aus der eigenen Familie sein. Die zuerst vor allem von den ‚alten Herren‘ betriebenen Neugründungen der Burschenschaften bekamen so schnell Zulauf. 1950 konstituierte sich in Marburg die Deutsche Burschenschaft. Schon zu Beginn der 50er Jahre stellten die Korporierten an einigen Hochschulen wieder die gewählten Studentenvertretungen. Doch noch widersetzten sich die meisten Hochschulen den Farbentragenden. 1949 faßte die Westdeutsche Rektorenkonferenz ihre Tübinger Beschlüsse, in denen sie den Hochschulen empfahl, das Farbentragen und Fechten von Mensuren zu untersagen. So verweigerte auch die Freie Universität den Burschenschaftlern die Immatrikulation. Den Widerstand der Universitäten brach die Justiz.

Sie, die alte Hochburg der Korporierten, untersagte den Hochschulen in einem Bundesverwaltungsgerichtsurteil 1958 die Verweigerung der Immatrikulation für Mitglieder schlagender Verbindungen. Schon vorher war der RCDS aus der Front gegen die Burschenschaften ausgeschert. 1955 hob er den bis dahin gültigen Unvereinbarkeitsbeschluß auf. Damit war den Korporierten innerhalb des RCDS jetzt auch eine politische Betätigung an den Hochschulen möglich. Der SDS, der sich den Kampf gegen die Korporationen zur Hauptaufgabe gemacht hatte, stand bald allein da. Auch die SPD, die auf Druck des SDS ihren Unvereinbarkeitsbeschluß noch einige Male erneuerte, ignorierte diesen nach einiger Zeit stillschweigend. (Andernfalls müßte man heute einige Mitglieder ausschließen.) 1963 jedenfalls waren die entschiedenen Gegner der Korporationen auch an den Hochschulen schon in der Minderheit. Zum Deutschen Burschenschaftstag desselben Jahres entboten nicht nur der Kanzler Adenauer, sondern auch der Oppositionsführer Ollenhauer ihre Grüße. Vor diesem Hintergrund war nun der Geist der Freien Universität doch schon etwas anachronistisch und mehr als eine hohle Phrase.

Eberhard Diepgen riskierte also alles andere als seine gesellschaftliche Ächtung, als er sich entschloß, der schlagenden Burschenschaft Saravia beizutreten. Er sicherte seine berufliche und politische Karriere nur gewissenhaft nach allen Seiten ab. Und der Patzer mit der Urabstimmung hat ihm ja, wie wir heute wissen, nicht weiter geschadet. Die undemokratische Tradition und Ideologie der Burschenschaften, die allerdings hat Herr Diepgen anscheinend geflissentlich übersehen. Jedenfalls tut er so. In einem Artikel für die 15 Jahre FU-Jubiläumsschrift der Freien Universität stellt Diepgen im Juni 1963 fest, daß den Verbindungen an der FU eine wichtige Aufgabe zufalle, da es der Massenuniversität nicht gelungen sei, die Studenten zu integrieren. Die Korporation hätte deswegen die Aufgabe der Persönlichkeits- und Gemeinschaftsbildung zu übernehmen. Herr Diepgen empfiehlt also denjenigen, die nicht in der Lage sind, der Unvernünftigkeit der Gesellschaft mit Rationalität und Emanzipationsinteresse entgegenzutreten, die Flucht in die Deuschtümelei, den Manneskult, den bierseligen Irrationalismus der schlagenden Verbindungen. Das ist nicht gerade ein hochschulpolitisches Konzept, das man sich von einem Regierenden Bürgermeister wünscht. Aber inzwischen sind 25 Jahre vergangen und Herr Diepgen hatte Zeit genug, sich etwas Neues auszudenken. Andererseits, da er nun einmal den Lebensbund mit seinen Bundesbrüdern von der Saravia eingegangen ist, wird er ihm doch nicht untreu geworden sein, als deutscher Mann?



Die Urabstimmung an der FU vom 13.-15.2.1963, die den AstA-Vorsitzenden Eberhard Dieppen abwählte. Als Regierender Bürgermeister wird er im Oktober 1999 abgewählt.